Nr. 115. XXXIV. Jahrgang — Abend-Ausgabe. — Freitag, 3. März 1905

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Das Manifest über den Semski Sobor.

Endlich ist heute das längst erwartete kaiserliche Manifest über den Semski Sobor erschienen, das allerdings selbst die geringen Hoffnungen, die man darauf setzte, noch enttäuscht. Unser Petersburger ✠-Korrespondent übermittelt uns folgendes Privat-Telegramm:

Das Manifest, betreffend die Einberufung eines Semski Sobor, das heute in stark veränderter und etwas verschwommener Form erschien, überträgt dem Ministerkomitee die Durchsicht und Beratung aller an den Zaren gelangenden Projekte zur Verbesserung der staatlichen Ordnung und des Wohlstandes des Volkes. Einerseits wird hierdurch jeder Person und jeder Korporation die Möglichkeit geboten, Vorschläge zu machen, ohne dafür „frech und verwegen" bezeichnet zu werden, während andererseits keine großen Erwartungen an diese Lösung geknüpft werden können, weil die Entscheidung wiederum völlig in die Hände von Beamten gelegt ist, zu denen das Vertrauen eben allgemein gar zu sehr erschüttert ist. Ueber das Manifest herrscht infolgedessen eine gewisse Enttäuschung, man hatte mehr oder garnichts erwartet.

Man wird den Wortlaut des Zarenmanifestes abwarten müssen, um ein klares Bild zu erhalten, wie sich die russischen Machthaber eine „Volksvertretung" vorstellen. Wunderbar genug ist es, daß irgend welche Maßnahmen der russischen Regierung im eigenen Lande überhaupt noch Verwunderung und Enttäuschung hervorzurufen vermögen.

Zur Arbeiterbewegung in Rußland

liegen folgende Depeschen vor:

Petersburg, 2. März. (Laffan-Meldung.) Große Truppenabteilungen zur Verstärkung der Garnison sind heute Abend hier eingetroffen, da man für den morgigen Freitag mit der Möglichkeit ernster Ereignisse rechnet. Es ist nämlich in russischen Familien Brauch, am Geburtstage und am 40. Tage nach dem Tode von Verstorbenen für diese in den Kirchen zu beten. Nun ist der morgige Tag der 40. seit dem 22. Januar, dem Tage der blutigen Ereignisse in Petersburg. Diesen Umstand benutzt die revolutionäre Partei, um Aufrufe mit der Ueberschrift zu verbreiten: „Kämpft! Ihr werdet Eure Rechte erringen!" Die Aufrufe finden unter der Arbeiterschaft starken Widerhall. General Trepow ließ deshalb alle Fabriken militärisch besetzen. Heute Abend bereits waren ebenso alle Wege und Brücken, die von den Fabrikvorstädten in die innere Stadt führen, militärisch besetzt.

Sebastopol, 2. März. (W. T. B.) Veranlaßt durch den Ausstand in den staatlichen Schiffsbauwerkstätten in Nikolajew richtete der Kommandant der Schwarzen-Meer-Flotte, Admiral Tschukuin, an die der Admiralität unterstellten Arbeiter in Sebastopol eine Ansprache, in der er sie ermahnte, die Arbeit nicht niederzulegen und sie darauf hinwies, daß die unter der Leitung des Senators Schidlowsky stehende Kommission bald alle die Arbeiter interessierenden Fragen regeln werde. Er bat sie, nicht zu vergessen, daß der Ausstand in den staatlichen Werkstätten den Japanern zugute komme.

Rostow, 2. März. (W. T. B.) Die Beunruhigung der Bevölkerung nimmt zu. Heute sind die Druckereiarbeiter in Ausstand getreten. Es kam zu einigen Zusammenstößen mit Militärpatrouillen, bei denen einig Personen verwundet wurden.

Kiew, 2. März. (W. T. B.) Der Ausstand der Apothekergehilfen hält an. Von 22 Apotheken bewilligten nur drei die Forderungen der Ausständigen. Der Ausstand in den Druckereien ist im Zunehmen begriffen.

Petersburg, 2. März. (W. T. B.) Gerüchtweise verlautet, mit der Verwaltung des Kaukasusgebietes werde ein kaiserlicher Statthalter betraut werden. — Man erwartet die Verhängung des Belagerungszustandes über die Bezirke Osurgetti, Kutais, Kinkrycht und Senak.

* * *

Der Zar an sein Volk.

Der russische Regierungsbote veröffentlicht heute eine Kundgebung des Zaren, die wir hier auszugsweise folgen lassen:

Der unerforschlichen Vorsehung hat es gefallen, das Vaterland durch schwere Prüfungen heimzusuchen. Der blutige Krieg im fernen Osten um die Ehre Rußlands und die Herrschaft in den Gewässern des Stillen Ozeans hat von dem russischen Volke eine bedeutende Anspannung der Kräfte verlangt und viele unserem Herzen nahestehende teure Opfer gefordert. Während die ruhmvollen Söhne Rußlands mit aufopfernder Tapferkeit kämpfen und ihr Leben für ihren Glauben, ihren Kaiser und ihr Vaterland einsetzen, brachen in unserem Vaterlande selbst Wirren aus, den Feinden zur Freude, uns zu tiefem Kummer. Von Hochmut verblendet machen übelgesinnte Führer einer aufrührerischen Bewegung frech Anschläge gegen die heilige orthodoxe Kirche und die durch die Gesetze gefestigten Grundfeiler des russischen Staates, indem sie meinen, wenn sie den natürlichen Zusammenhang mit der Vergangenheit zerreißen, würden sie die bestehende Staatsordnung zerstören und statt dieser eine neue Landesverwaltung auf neuer Grundlage errichten, die aber tatsächlich unserem Vaterlande nicht angemessen sein würde.

Der Anschlag auf den Großfürsten Sergius, der vorzeitig inmitten der heiligen Denkmäler des Kremls ums Leben kam, beleidigt tief das Nationalgefühl eines jeden, dem die Ehre des russischen Namens und der Ruhm der Heimat teuer sind. Die in letzter Zeit im Inneren herrschende Unordnung und das Umsichgreifen der auf Aufruhr und Unruhen gerichteten Gedanken macht es uns zur Pflicht, die Regierungsinstitutionen und alle Behörden an ihre Dienstpflicht und ihren Diensteid zu erinnern und sie aufzufordern zur Wahrung des Gesetzes, der Ordnung und der Sicherheit, ihre Aufmerksamkeit zu verschärfen im festen Bewußtsein ihrer moralischen und dienstlichen Verantwortung gegen Thron und Vaterland. Wir erinnern daran, daß es nur bei ruhiger Stimmung der gesamten Bevölkerung möglich ist, unsere auf Erneuerung des geistigen Lebens des Volkes, auf die Kräftigung seines Wohlstandes und die Vervollkommnung der Staatsordnung gerichteten Absichten zu verwirklichen. Gott möge der Geistlichkeit wahre Frömmigkeit, den Regierenden Gerechtigkeit und Wahrheit, dem Volke Frieden, den Gesetzen Kraft und dem Glauben Gedeihen geben zur Befestigung der Selbstherrschaft und zum Wohl meiner teuren Untertanen!

Nikolaus.

* * *

Petersburg, 3. März. (W. T. B.) In der gestrigen dritten Sitzung der Kommission unter dem Vorsitze des Geheimrats Kobeko welche sich mit der Frage der Erleichterung der Preßverhältnisse beschäftigt, fand der gegenwärtige Modus der Konzessionierung von Zeitungen und Zeitschriften keinen Verteidiger. Bei der Abstimmung sprachen sich vierzehn Mitglieder der Kommission dafür aus, daß jeder unbescholtene Staatsbürger im Alter von mindestens 25 Jahren das Recht erhalte, eine Zeitung herauszugeben, nachdem er seine Absicht und den Namen seines Blattes der Behörde mitgeteilt hat. Zu diesen 14 Mitgliedern gehören auch Geheimrat Kobeko und der Bischof Cyrill v. Odow. Für eine Verbesserung des jetzigen Konzessionsmodus stimmten 8 Mitglieder.

*

Petersburg, 2. März. (W. T. B.) Der Oberbefehlshaber der Flotte des Baltischen Meeres hat, wie die Nowoje Wremja meldet, bekannt gegeben, daß er den Versuchen Uebelgesinnter, die Matrosen in Kronstadt aufzuregen, energisch entgegentreten werde. Für den Schutz eines jeden, der fernerhin eine korrekte Haltung beobachten wolle, sei genügend gesorgt. Heute und die folgenden Tage werde der Militärschutz verstärkt werden, damit in den Hafenwerkstätten ruhig gearbeitet werden könne.

---

* Der „Standard" veröffentlicht, wie ein Telegramm aus London meldet, ein Schreiben des deutschen Marineattachés Kapitän zur See Coerper an Archibald Hurd, den Verfasser der **Broschüre „Die britischen Kriegsflotten",** in welchem der Marineattaché ihm mitteilt, **Kaiser Wilhelm** habe ein Exemplar der Broschüre anzunehmen geruht und ihn beauftragt, Herrn Hurd seinen **kaiserlichen Dank** zu übermitteln. In der Vorrede der Broschüre werden Zuschriften der Admirale Sir Edm. F. Fremantle, Sir J. Hopkins und V. Montagu an den Verfasser abgedruckt; sie erinnern darin an folgende Worte, die König Eduard am 25. Juni vorigen Jahres in Kiel zu Kaiser Wilhelm beim Festmahl auf der „Hohenzollern" sprach:

„Möchten unsere beiden Flaggen bis in die fernsten Zeiten, ebenso wie heute, nebeneinander wehen zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Wohlfahrt nicht allein unserer Länder, sondern auch aller Nationen."

Ferner brandmarken die Admirale alle Versuche, Feindschaft zwischen der deutschen und der englischen Nation zu säen.

---

* **Gegen die neuen Handelsverträge** hat der Centralrat der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) gestern folgende Resolution angenommen:

„Die Deutschen Gewerkvereine erklären den Abschluß der neuen Handelsverträge mit ihren übermäßigen heimischen Agrar- und ausländischen Industriezöllen für eine gewaltige Schädigung der vaterländischen Wohlfahrt, für eine schwere Verletzung der großen Mehrzahl der Produzenten und der Konsumenten, für eine rücksichtslose Ausbeutung der Masse der Besitzlosen zu Gunsten einiger Großbesitzenden. Da infolge des schutzzöllnerischen Zolltarifs von 1902 nun auch die neuen Handelsverträge angenommen worden sind, geloben wir einen entschlossenen, unablässigen Kampf gegen die gemeinschädliche Zoll- und Handelspolitik und fordern alle deutschen Arbeiter dringend auf, diesem Verteidigungskampf sich insgesamt tatkräftig anzuschließen. Der Centralrat erwartet, daß in den Reichs- und Staatsbetrieben der zu erwartenden weiteren Verteuerung der Lebenshaltung entsprechende Lohnerhöhungen folgen werden, und daß die Reichsregierung endlich den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Anerkennung der Berufsvereine dem Reichstage vorlegen wird, weil die Organisationen auf festen Fuß gestellt werden müssen, um die für die Arbeiter aus den Zollgesetzen entstehenden Schäden wirksamer abwehren zu können."

Kein Wort dieser Resolution ist zu scharf. Sie spricht nur unverblümt aus, wie die Dinge wirklich liegen. Sie zeigt auch die Konsequenzen der neuen Zollpolitik. Das sollte auch ein Wink für die liberalen Parteien sein. Die Handelsverträge sind nun einmal angenommen; der unfruchtbare und immer persönlicher werdende Streit darüber, wie die liberalen Parteien hätten stimmen sollen, könnte endlich beigelegt werden, damit man Zeit zu positiver Tätigkeit findet. Die notwendige Konsequenz der Handelsverträge ist die Durchführung der vollen Koalitionsfreiheit der Arbeiter, damit diese die Hände frei haben, um die schädliche Rückwirkung der Schutzzollpolitik von sich abzuwehren. Ebenso wird sich eine Lohnerhöhung der Arbeiter im Reichs- und Staatsbetriebe als notwendig erweisen. Die Reichsregierung hat auf diesen Gebieten ihr Entgegenkommen — versprochen. Es gilt, sie immer wieder anzutreiben, ihre Versprechungen auch einzulösen. Die Resolution der Gewerkvereine wird hoffentlich einen Druck nach dieser Richtung ausüben.

---

* Erheblich frühzeitiger als im Vorjahre macht sich diesmal die **Frühjahrsbelebung in Gewerbe und Handel** bemerkbar. Die besondere Ursache des raschen Aufsteigens des Beschäftigungsgrades ist einmal im Bergarbeiterstreik, sodann aber auch in den Witterungsverhältnissen zu suchen. Der Bergarbeiterstreik hat die Erzeugung im Bergbau und in der Eisenindustrie ganz wesentlich, im Textilgewerbe, in der Cement- und in der Maschinenindustrie merklich aufgehalten. In dem Moment, wo diese Hemmung wegfiel, setzte sofort eine erhöhte Tätigkeit ein, die um so lebhafter sich entwickeln mußte, als es nicht nur galt, die Ausfälle in der Erzeugung wieder einzuholen, sondern auch an die Erledigung der zum Teil sehr erheblichen Frühjahrsaufträge zu gehen. Je intensiver die Wirkungen des Streikes waren, desto nachhaltiger ist der nunmehrige Aufschwung. Der Kohlenbergbau ist, um die durch den Streik verursachte Minderförderung wieder auszugleichen, auf Monate hinaus in der Lage, fast ohne jede Einschränkung die volle Leistungsfähigkeit der Gruben auszunutzen. Kaum weniger günstig dürfte sich der Geschäftsgang in der Eisenindustrie gestalten. Zu der Reaktion auf die Wirkungen des Streiks tritt die überaus erfreuliche Zunahme der Nachfrage, die noch um so stärker anwachsen dürfte, als die Roheisensyndikate von einer Preiserhöhung abzusehen scheinen. Weiter tragen auch die Witterungsverhältnisse viel zu dem frühzeitigen Aufschwung der geschäftlichen Konjunktur bei. In allen großen Städten, aber auch in kleineren Industrieorten ist die Bautätigkeit schon in vollem Gange. Die Baulust wird durch das Angebot von billigem Geld wesentlich begünstigt. Alle anderen Gewerbe, die vom Baugewerbe mit der Beschäftigung versorgt werden, spüren gleichfalls schon den belebenden Einfluß der eröffneten Bausaison. Schon in ganz kurzer Zeit wird so die gesamte geschäftliche Lage ein lebhaftes Gepräge zeigen. Die Folgen davon können auf dem Arbeitsmarkt nicht ausbleiben. Die Beschäftigtenziffer wird steigen, die Nachfrage nach Arbeitskräften zunehmen. Diese Gunst des gewerblichen Arbeitsmarktes wird den Zuzug vom platten Lande nach den Industriecentren besonders scharf anregen. Vor einem vermehrten Zuzug kann aber in diesem Jahre nicht früh genug gewarnt werden, da das Neuangebot, das

---

Idyllische Zustände.

(Von unserem Korrespondenten.)

[Nachdruck verboten.]

Rom, 28. Februar.

Man gewöhnt sich an alles, sagte der Regenwurm, als der Storch ihn fraß; und so beginnen auch wir Italiener, uns an den neuen Zustand der Dinge zu gewöhnen. Ja, mit der Zeit, ich wette, wird er uns so lieb und wert sein, daß uns der frühere oder spätere Rückfall in das Zeitalter des Dampfes und der Expreßzüge wie eine Blasphemie gegen die Würde und Schönheit Italiens vorkommen wird. Haben wir doch das reizendste Idyll, das man sich ausmalen kann; die Bahnhöfe (diese monumentalen Grabsteine der Poesie) sind verlassen, die Dampfrosse (man verzeihe den Vergleich) hängen betrübt die Köpfe, und wo sie noch ihres Weges ziehen, da ist ihnen die Puste ausgegangen, sie kriechen einher wie müde Schnecken und pfeifen aus dem letzten Loch — pfeifen so jämmerlich, daß das Pfeifen des lieben Publikums, das sie auf Schritt und Tritt begleitet, das ihre völlig übertäubt.

Die Eisenbahner selbst führen, da ein guter Teil der Züge eingestellt ist, ein Leben wie Götter; wo sie noch zu tun haben, da gehen sie ganz in Erfüllung ihrer Pflicht auf, so zwar, daß aus lauter Pflichterfüllung kein Zug mehr von der Stelle kommt, denn immer ist irgendwo im letzten Augenblick eine Schraube los, ist ein Kissen zerrissen, das schnell noch geflickt sein muß, ist ein Stückchen Kohle zu wenig im Tender ꝛc. Das reisende Publikum — zahlreich ist es ja nicht — wird durch all diese Vorgänge freundlich angeregt und unterhalten, und gewöhnlich entspinnt sich dann Rede und Gegenrede, die so humoristisch ist, daß die Nasen der Beteiligten blutige Tränen weinen. Aber noch mehr des Gaudiums! Da erscheint ein Capo-Stazione (der betreffende Stationschef heißt Gentili und funktioniert in Rom) und bittet mit verbindlicher Miene einen Herrn Lokomotivführer, der mit seiner schwarzen Schnecke schon stundenlang zwecklos im Bahnhof festliegt, das Geleise freizugeben. Was tut der kleine Schäker von Lokomotivführer? Statt aller Antwort bläst er seinem Stationschef eine Ladung schmutzigen heißen Wassers ins Gesicht, daß der Gute unter dem wiehernden Lachen und den Witzen der Eisenbahner wie ein halbgesottener Krebs das Weite sucht. Alle Welt freut sich, und keinem Karabinier fällt es ein, das heitere Intermezzo durch eine Verhaftung oder einen ähnlichen Mißgriff, der ja nur böses Blut machen müßte, zu stören.

Und so gibt es noch mehr allerliebste Anekdoten in Hülle und Fülle. Da ist zum Beispiel im Kurierzug Rom—Neapel ein Zugführer, der so ungeheuer auf das Wohl des ihm anvertrauten Zuges bedacht ist, daß er bei jeder kleinen Station den Weg zur Maschine zurücklegt und dazu jedesmal (nach der Uhr) drei Minuten benötigt. Daher der Name „Kurierzug". Die Reisenden natürlich kennen sich nicht mehr vor Wonne über dies wahrhaft amüsante neue System! In Rom und anderswo werden sie mit den Herren Ferrovieri fast täglich so intim, daß infolge der allzu großen Liebkosungen manche Rippen gelitten haben, und in Prenestina, wo in Nacht und Regen ein Personenzug grundlos ein paar Stunden im freien Felde hielt, wollten die dankbaren Passagiere ein Freudenfeuer anzünden und die lieben Eisenbahner darin rösten, was leider durch herbeigeeilte Gendarmen verhindert wurde. Der Spaß endigte damit, daß die Passagiere um Mitternacht ausstiegen und mit Sack und Pack in strömendem Regen zu Fuß nach Rom pilgerten — voraus die Karabinieri mit lodernden Fackeln. Das heitere Lachen der Eisenbahner begleitete die Karawane.

Noch andere Leute freuen sich kindisch über das Stocken des Bahnverkehrs: die Hoteliers und Restaurateure führen Freudentänze auf, weil sie doch endlich einmal von der Pension von Forestieris und alten Misses verschont sind, die Bahnfiaker kommen vor lauter Ferienzeit nicht mehr aus der Schenke heraus und segnen die Eisenbahner und die Facchini — die zu Hunderten an den italienischen Bahnhöfen vegetierenden und herumlungernden Faktoren — schlagen Purzelbäume, weil sie endlich Mütze haben, ihrer Gesundheit zu pflegen. Und wie lustig sind die armen Bauern daran, die sonst ohne Aufenthalt über Rom nach den fernen Landstrichen fahren, wo Arbeit und magerer Lohn sie erwartet. Hatten sie jemals Zeit, römische Luft zu atmen? Jetzt liegen sie zu Hunderten mit Kind und Kegel in den raffiniert eleganten, schmucken Räumen des Wartesaals dritter Klasse, sammeln auf den köstlichen Divans neue Kräfte und preisen die „Obstruktion" ihrer proletarischen Freunde.

Ganz dasselbe tun auch wir — schon aus Gründen idealer Natur. Denn schon rollt wieder die langvermißte alte Postkutsche durch die Campagna, und wenn die „Obstruktion" noch länger andauert, wird uns auch wieder das pittoreske Schauspiel der Pilger erfreuen, die in härenem Gewand und Muschelhut wie Tannhäuser über die Alpen ziehen. Nur ein Bedenken flößt uns gelinde Besorgnis ein: die Römischen Bierwirte haben nur noch für acht Tage deutschen Stoff. Und was dann?

Dr. Hans Barth-Rom.